

Dossier 2 für Medien und Multiplikatoren

Zur Zukunft von Stadtmuseum und Stadtarchiv in Köln

Eine kritische Zwischenbilanz

Überreicht durch:



www.koelnkannauchanders.de

Autor: Frank Möller

Dossier

Zur Zukunft von Stadtmuseum und Stadtarchiv in Köln

Köln kann auf eine rund 2000jährige Geschichte zurückblicken. Ein gewaltiges Potential. Doch spricht man mit geschichtsinteressierten Menschen außerhalb der Stadt, stößt man immer wieder auf Erstaunen darüber, dass Köln so wenig aus dieser Ressource macht. Das Problem ist seit Jahren bekannt, bekannt heißt aber nicht: gelöst.

An zwei zentralen Einrichtungen der Geschichtspflege der Stadt lässt sich dies aufzeigen. Zum einen am *Historischen Archiv der Stadt Köln*, dessen Existenz den meisten Ratspolitikern, Stadtverwaltern und Bürgern erst in dem Augenblick ins Bewusstsein gerufen wurde, als es durch Inkompetenz bei der Überwachung des U-Bahn-Baus in einem Krater verschwunden war. Zum anderen am *Kölnischen Stadtmuseum*, das in den vergangenen Jahren vorwiegend durch die inkompetente Personalführung des langjährigen Leiters, Dr. Werner Schäfke, und die damit verbundenen Turbulenzen sowie durch den provinziell anmutenden Umgang der Kulturverwaltung mit investitionsbereiten Stiftern von sich reden machte.

Für beide Einrichtungen soll es nun eine neue Perspektive geben, die deren eigentlicher Bedeutung für Köln und darüber hinaus gerecht wird. Das ist gut so, erfordert aber ein genaues Hinschauen, um zu verstehen, wohin die Reise gehen soll.

Gelegenheit zur Darstellung ihrer Überlegungen hatten die Leitungen beider Häuser am 10. Oktober 2010 auf einer Veranstaltung des Kulturdezernats im Stadtmuseum, die unter der Frage stand, welche Rolle in der Stadtgesellschaft das Historische Archiv und das Kölnische Stadtmuseum künftig ausfüllen sollen.

Nachfolgend eine kurze Zwischenbilanz, die mit Blick auf das Museum Anlass zu Hoffnungen, mit Blick auf das Archiv eher zu großer Skepsis gibt.

Das Kölnische Stadtmuseum

Dr. Mario Kramp ist erst seit dem 15. Juni 2010 als Nachfolger von Werner Schäfke Leiter des Kölnischen Stadtmuseums. Er hat ein schweres Erbe übernommen, in dem aber auch eine Chance liegt – nämlich diejenige einer kompletten Sanierung und Neuausrichtung des Hauses.

Nach Kramps Ausführungen, die von erfreulicher Detailliertheit waren, fand die letzte umfassende Sanierung des Hauses 1958 (!) statt. Die konservatorischen Bedingungen sind entsprechend katastrophal, eine Klimaanlage z. B. ist nicht vorhanden, die Depots und Sammlungsunterbringungen sind insgesamt in einem äußerst mangelhaften Zustand. Kurz: die Stadt setzt – analog zum Stadtarchiv – auch hier seit Jahrzehnten ihr historisch-kulturelles Erbe aufs Spiel, zu dem rund 300.000 Objekte zählen; darunter die umfassendste Grafische Sammlung zur Kulturgeschichte des Rheinlands mit ca. 100.000 Blatt, etwa 1.200 Gemälde

sowie umfangreiche Sammlungen von Münzen, Skulpturen, Alltags- und Einrichtungsgegenständen etc.

Augenfällig werden die Defizite in der ständigen Ausstellung des Hauses, die seit 1984 existiert, also auf Planungen aus den 70er Jahren zurückgeht. In ihrer biederkölschtümelnden Art mutet sie indiskutabel provinziell an, ein Mangel, der im übrigen nicht allein auf fehlende finanzielle Mittel in der Vergangenheit zurückzuführen ist, sondern auch auf fehlendes Vorstellungsvermögen, wie die Geschichte einer Metropole zeitgemäß und weltoffen darzustellen ist. Kein Wunder also, dass die Besucherzahlen seit Jahren stark rückläufig sind.

Kramp teilt die kritische Sicht auf die Dauerausstellung, die nach seinen Worten in keiner Weise dem Anspruch genügt, „als Visitenkarte der ältesten Großstadt Deutschlands und einer der bedeutendsten europäischen Metropolen“ fungieren zu können. Als grundlegende Mängel hat er ausgemacht, dass die bislang genutzte Stellfläche von 2.000 qm nicht ausreicht und dass einzelne Epochen nur sehr selektiv abgebildet werden – so endet etwa die Kölner Geschichte bereits im Jahr 1950.

Eine Neuausrichtung zu erarbeiten, wird Aufgabe der kommenden Monate sein. Erste Stichworte fielen. Statt des kritiklosen Abfeierns all dessen, was der bisherigen Museumsleitung als „kölsch“ galt, soll ein chronologischer Rundgang durch die 2000jährige Kölner Geschichte entwickelt werden. Dabei sind epochenübergreifende Themenvertiefungen vorgesehen. Konkret wäre also vorstellbar, dass – ausgehend vom aktuellen Thema der Bürgerpartizipation – an verschiedenen Stellen des chronologischen Stranges Momentaufnahmen erfolgen, an denen das Verhältnis von Herrschern und Beherrschten, Verwaltern und Verwalteten dargestellt und kritisch reflektiert wird.

Erfreulich ist auch, dass Kramp daran denkt „Mythenräume“ einzurichten, in denen zur Reflexion über das Geschichtsbild der Stadt und derjenigen, die daran ‚weben‘, eingeladen wird. Im neuen Museumskomplex am Neumarkt findet so etwas im Übrigen – bezogen auf die ‚Völkerkunde‘ – bereits in gelungener Form statt.

„Schatzkammern“ sollen der Präsentation besonders wertvoller Stücke dienen. Wie so etwas mit geschickter Lichtregie zu präsentieren ist, lässt sich beispielsweise an den gelungenen Inszenierungen in der Domschatzkammer und neuerdings ebenfalls im Rautenstrauch-Joest-Museum bewundern.

Das sind nicht alle die Zukunft des Stadtmuseums betreffenden Themen, die von Kramp angesprochen wurden. Zur Verbesserung der baulichen Situation sieht er eine Generalsanierung des Zeughauses, die Sanierung der Alten Wache, die Schaffung eines anspruchsvollen neuen Zwischenbaus und die Aufrechterhaltung der Option auf einen Erweiterungsbau, dessen Umsetzung unlängst gescheitert ist, als unerlässlich an.

Haben diese zunächst noch grob skizzierten Pläne eine Chance auf Realisierung? Nach den Worten des Kulturdezernenten Georg Quander durchaus. Er versprach auf der genannten Veranstaltung, der Sanierung und inhaltlichen Neuaufstellung des Stadtmuseums erste Priorität bei der Behandlung der Kölner Museen einzu-

räumen. Was das konkret bedeutet, sollte kritisch weiterverfolgt werden. Denn wenn man sich wiederum 15 Jahre Zeit mit den notwendigen Maßnahmen lässt – wie im Falle des Rautenstrauch-Joest-Museums – werden wertvolle Bestände Schaden nehmen und die Stadt Köln wird sich ob ihrer Selbstdarstellung im Hause weiterhin der Lächerlichkeit preisgegeben.

Mario Kramp hat zugesagt, seine Planungen bis Ende des Jahres weiter zu konkretisieren. Im November will er den derzeitigen Stand seiner Überlegungen in der Zeitschrift „Geschichte in Köln“ einer breiteren Öffentlichkeit bekannt machen. Das Periodikum hatte bereits in seiner letzten Nummer (56/2009) mit einem eigenen, kontrovers diskutierten Schwerpunkt auf den Einsturz des Stadtarchivs reagiert.

Das Historische Archiv der Stadt Köln

Dr. Bettina Schmidt-Czaia ist seit November 2005 Leiterin des Historischen Archivs. In ihren Aufgabenbereich fallen der Wiederaufbau der inneren Struktur und die Fortentwicklung des Archivs nach dessen Einsturz. Schmidt-Czaia möchte das Historische Archiv nach ihrem eigenen Bekunden zu einem „Bürgerarchiv“ weiterentwickeln. Das muss zunächst einmal Irritationen hervorrufen. Ist doch jedes kommunale Archiv automatisch ein „**Bürgerarchiv**“: zum einen hinsichtlich der Bestände, weil es einen Teil der kommunalen Akten verwahrt, die in Rat und Verwaltung entstehen, also bei der Arbeit der Vertreter und Dienstleister der Bürger; zum anderen weil es eben von Bürgern – Familienforschern, Wissenschaftlern, Studenten, Schülern, historisch Interessierten – genutzt wird. Der Terminus „Bürgerarchiv“ ist, so gesehen, eigentlich nichts anderes als eine überflüssige Tautologie.

Und dennoch ist es – hinsichtlich der Funktion des Begriffes – mehr. Es ist ein **Lockterminus, der Gutes verheißt, ohne konkret werden zu müssen**. Konkret nachfragen sollte man aber, wenn man wissen möchte, was sich unter der Zukunftsvision „Bürgerarchiv“ verbirgt. Dabei Klarheit zu erlangen, ist zunächst gar nicht so einfach.

Schmidt-Czaia hat sich 2010 selbst schriftlich zur „Konzeption Bürgerarchiv“ geäußert. In ihrem Beitrag über „Das Historische Archiv der Stadt Köln. Geschichte – Bestände – Konzeption Bürgerarchiv“ schreibt sie:

„Ziel des Bürgerarchivs muss sein: Teilhabe der Bürgerinnen und Bürger am Wiederaufbauprozess, etwa durch Führungen im noch einzurichtenden Restaurierungs- und Digitalisierungszentrum sowie die Konfrontation mit dem beschädigten Archivgut.“¹

Das sagt wenig aus. Denn damit dürfte nichts anderes gemeint sein, als dass eine kommunale Einrichtung daran denkt, ihre Öffentlichkeitsarbeit zu verbessern, was zwar lobenswert ist, aber kaum für die behauptete „neue Konzeption“ stehen

¹ Bettina Schmidt-Czaia, Das Historische Archiv der Stadt Köln. Geschichte – Bestände – Konzeption Bürgerarchiv. In: Dies. / Ulrich S. Soénius (Hrsg.), Gedächtnisort. Das Historische Archiv der Stadt Köln. Köln u. a. 2010, S. 10-38, hier S. 35-36.

kann. Im Übrigen ist den Bürgern damit lediglich eine passive Rolle zugeordnet. Ebenso unscharf bleibt es, wenn man eine Seite weiter liest:

„Ziel aller Aktivitäten ist dabei – wie bisher auch – die Einrichtung eines Bürgerarchivs, in dem Stadtverwaltung, Bürger und Wissenschaft auf Archivgut aller Art konventionell und zunehmend auch elektronisch zugreifen können.“²

Damit werden die Absichten auch nicht klarer, zumal die Leiterin des Archivs hier selbst einräumt, dass es bei der künftigen Arbeit lediglich darum gehen wird, das an Dienstleistung zu gewährleisten, was bis zum Einsturz ohnehin möglich war. Weitere Ausführungen finden sich in dem Beitrag zur „Konzeption Bürgerarchiv“ nicht, die damit buchstäblich ein *leeres* Versprechen bleibt.

Umso gespannter durfte man auf der Veranstaltung am 10. Oktober auf die Ausführungen von Bettina Schmidt-Czaia „Zu Bergungsbilanz, dem Stand des Wiederaufbaus und der Fortentwicklung des Historischen Archivs der Stadt Köln zum Bürgerarchiv“ sein. Zunächst blieben aber auch die dortigen Ausführungen wolkig und vage:

„Das Bürgerarchiv, wie es in Köln verstanden wird, soll zum zentralen Ansprechpartner der Stadtgesellschaft für ihre Geschichte werden. Es wird sich nicht mehr als vornehmlich wissenschaftliche tätige Institution verstehen, sondern sich den Nutzungsinteressen ihrer Verwaltung und aller Bürgerinnen und Bürger öffnen, indem es aktiv auf sie zugeht. Obwohl die Folgen dieses Ansatzes am unmittelbarsten in den Bereichen Ausweitung der Kommunikation, Kooperation und Vernetzung zu beobachten sind, lässt sich die Konzeption eines Bürgerarchivs jedoch nicht auf die Öffentlichkeitsarbeit reduzieren, sondern wirkt sich auf alle Arbeitsbereiche aus.“³

Irritation muss hier wiederum hervorrufen, dass Selbstverständlichkeiten, die bislang ohnehin eingelöst wurden, als Neuerung ausgegeben werden: Das Stadtarchiv war auch in der Vergangenheit schon ein zentraler Ansprechpartner der Stadtgesellschaft für ihre Geschichte. Und wenn es mitunter kein optimaler war, dann deshalb, weil die Stadt es vor dem Einsturz nahezu kaputt gespart und sein Personal von einstmalig rund 70 Stellen praktisch halbiert hatte. Und dass es sich „den Nutzungsinteressen ihrer Verwaltung und aller Bürgerinnen und Bürger öffnen“ solle, verstanden und versteht sich ebenfalls von selbst. Unverantwortlich ist, dass hier suggeriert wird, die Nutzung des Archivs durch die Wissenschaft, also z. B. diejenige von Studenten für ihre Doktorarbeiten, habe zu einer Benachteiligung anderer Nutzer aus Stadtgesellschaft und Verwaltung geführt. Damit wird ein künstlicher Gegensatz, auf Kosten wissenschaftlicher Nutzer konstruiert, der gar nicht existiert. **Es wird Spaltung betrieben.**

Ein weiterer Satz in diesen Ausführungen lässt aufhorchen: Das Archiv „*wird sich nicht mehr als vornehmlich wissenschaftliche tätige Institution verstehen*“. Damit ist nun in der Tat einer der Kernbereiche der Archivarbeit angesprochen. Später wird Schmidt-Czaia diesbezüglich noch deutlicher:

² Ebd., S. 37.

³ Bettina Schmidt-Czaia, Zu Bergungsbilanz, dem Stand des Wiederaufbaus und der Fortentwicklung des Historischen Archivs der Stadt Köln zum Bürgerarchiv. PP-Präsentation vom 10.10.2010. Auch alle weiteren Zitate beziehen sich auf die verschriftlichte Form des Vortrags.

„Das Historische Archiv hat sich vor dem Einsturz lange als ein wissenschaftliches Institut betrachtet, das seinen Schwerpunkt in der Erforschung der Kölner Geschichte mittels eigenen Personals sah. Der Schwerpunkt lag auf der Benutzung durch Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Zwar hatte dies eine große Reputation zur Folge, man verlor bei dieser Sicht auf die Dinge aber die Bürgerschaft in ihrer Breite oder auch die Interessen der für die Unterhaltung der Institution verantwortlichen Trägerverwaltung aus den Augen.“

Das habe letztendlich die Kürzung von Personal- und Sachmitteln befördert und damit zu gewaltigen Erschließungsrückständen geführt, *„die sich schließlich auf etwa 60 Prozent summierten, also auf 18.000 laufende Meter, während nur 12.000 laufende Meter erschlossen [...] waren.“*

Zur Krisenverschärfung habe außerdem beigetragen, so Schmidt-Czaia über die Arbeit ihrer Vorgänger, dass die *„Frage, ob denn das übernommene Archivgut, dem man mit konventionellen Ansätzen immer weniger Herr werden konnte, tatsächlich zum unabdingbar archivwürdigen historischen Erbe der Stadt Köln gehört, oder ob vielleicht Rückstandsabbau auch durch eine Verringerung der Übernahmequoten möglich sein könnte, [...] kaum gestellt“* wurde.

Und auch die Depositare, die auf Informationsveranstaltungen der Stadt, zuletzt am 22. April im Historischen Rathaus in Beisein von OB Roters, Kulturdezernent Quander und Schmidt-Czaia selbst, noch für ihr Vertrauen und für ihre Geduld angesichts der Katastrophe gehätschelt und zum Kölsch geladen wurden, bekommen hier nun ihr Fett weg, denn – so Schmidt-Czaia – *„Insbesondere hat man sich von Depositaren vielfach Nachlassteile aufdrängen lassen, die auch nach bisher landläufigen Meinungen nicht archivwürdig sind, wie z. B. regelmäßig große Privatbibliotheken, die aus Gründen des Eigentumsvorbehaltes aber nicht der Dienstbibliothek zugeführt werden durften, sondern als unerschlossener Bestandteil in den Magazinen keinerlei Nutzen stifteten.“*

Es wäre interessant zu erfahren, auf welche Depositare sich die Archivleitung hier bezieht. Denn das wurde nicht ausgesprochen. Zählt beispielsweise auch der Nachlass – um nur einen zu nennen – des renommierten Literaturwissenschaftlers Hans Mayer samt dessen Bibliothek dazu? Solange keine Namen genannt werden, stehen nun **alle Depositare unter dem Generalverdacht, sich der Stadt aufgedrängt zu haben.**

Durch Etat- und Stellenkürzungen sowie durch die Sammelwut der Vorgänger, so Schmidt-Czaia weiter, sei ein Teufelskreis in Gang gesetzt worden: *„Übermäßige Übernahmen führen zwangsläufig zu Erschließungsrückständen, die wiederum die Benutzerberatung erschweren. Die Folge ist ein größerer Aufwand im Benutzungsbereich, der bei endlichem Personalbestand zu neuen Erschließungsrückständen führt“.*

So weit, so gut. Doch hier stimmt allenfalls die Beschreibung der Krisensituation, die sich im Kern auf den recht einfachen Nenner bringen lässt, dass man mit der Erschließung der vorhandenen und der weiter eintreffenden Bestände nicht nachkommt, und dass dies ein sich selbst verstärkender Prozess ist.

Die Reaktion der Archivleitung darauf erscheint jedoch ebenso **konfus** wie intransparent gegenüber der Öffentlichkeit und damit problematisch für die Weiterentwicklung des zentralen historischen Gedächtnisses der Stadt Köln.

Nicht allein, dass Selbstverständlichkeiten der Vergangenheit als Zukunftsprojektionen ausgegeben werden und damit Irreführung betrieben wird. Schlimmer ist, dass reale Möglichkeiten nicht genutzt und Notwendigkeiten nicht erkannt werden. Gerade unter den gegenwärtigen Bedingungen ist die Bereitschaft am ehesten vorhanden, erhebliche Mittel für das Archiv zur Verfügung zu stellen, mit denen die wissenschaftliche Expertise im Haus gleichermaßen zu stärken wäre wie diejenige zur Bestandserschließung. Ausgerechnet in dieser Situation konstruiert Bettina Schmidt-Czaia aber einen **künstlichen Gegensatz zwischen Wissenschaftsinteressen und Erschließungsinteressen**. Wer einmal intensiver in Archiven geforscht hat, weiß aber, dass es aus Nutzersicht diesen Gegensatz gar nicht gibt. Eine sorgfältige Bestandserschließung und praktische Findmittel sind zur Nutzung ebenso unerlässlich wie die Expertise wissenschaftlich arbeitender Archivkräfte, die z. B. auf der Grundlage detaillierter historischer Kenntnisse Hinweise auf mögliche weitere Fundstellen in anderen Beständen des eigenen Hauses oder in anderen Archiven liefern können, die sich aus Findbüchern eben nicht erschließen lassen.

Grundsätzlich gilt: **Wer wissenschaftliche Expertise abbauen will, schwächt den Service für *alle* Nutzer.**

Der Begriff des „Bürgerarchivs“ ist vor diesem Hintergrund nichts anderes als die Verschleierung der Tatsache, dass am Service gespart werden soll. Das „Bürgerarchiv“ bringt keine grundlegende Verbesserung für neue Nutzerschichten, sondern verkauft – ganz im Geiste des Neoliberalismus – eine substantielle Kürzung der Dienstleistung als Gewinn für alle.

Nutzerfreundlichkeit – und um die geht es ja eigentlich – erreicht man nicht durch derlei leicht durchschaubare Rochaden. Ein nutzerfreundliches Archiv, das einem möglichst großen Kreis von Nutzern einen optimalen Service bieten möchte:

- verzichtet auf Nutzergebühren,
- stellt all seine Findmittel online,
- gewährt die Möglichkeit, Archivalien kostenfrei zu fotografieren,
- stellt sicher, dass online bestellte Archivalien im Benutzersaal zeitnah, das bedeutet spätestens nach 20 Minuten, vorliegen,
- stärkt die wissenschaftliche Kompetenz in seinem Mitarbeiterstab, um eine optimale fachliche Beratung zu garantieren.

Eine Zukunft als eine von breiten Kreisen der Stadtgesellschaft akzeptierte, genutzte *und* unterstützte Einrichtung wird das Historische Archiv der Stadt Köln nur dann haben, wenn dessen Leitung künftig darauf verzichtet, Interessen gegeneinander auszuspielen (Wissenschaft contra Bürger, Erschließung contra wissenschaftliche Durchdringung) die originär nicht im Gegensatz zueinander stehen. Die Aufgabe, ein tragfähiges Konzept für das Historische Archiv der Stadt Köln zu erarbeiten, ist bislang ungelöst. Sie intelligent, mit Sachverstand und ohne Ressentiments anzugehen, wäre Sache einer Archivleitung. Die künftige Entwicklung kritisch zu beobachten und zu begleiten ist gleichermaßen Aufgabe der Medien wie der Stadtgesellschaft.

KÖLN KANN AUCH ANDERS erstellt in unregelmäßigen Abständen Dossiers zu Fragen der Stadtpolitik und zur Entwicklung städtischer Einrichtungen und Verwaltungen.

Zielgruppe der Dossiers sind Medienvertreter/innen und Multiplikator/innen innerhalb und außerhalb Kölns. Ihnen möchte KÖLN KANN AUCH ANDERS Hintergrundmaterial für eine fundierte und kritische Berichterstattung über wesentliche Aspekte der Entwicklung Kölns zur Verfügung stellen und sie dazu ausdrücklich ermuntern.

So sollen gleichermaßen Langzeitbeobachtungen von Entwicklungsprozessen wie auch die kritische Begleitung der Arbeit des Leitungspersonals städtischer Einrichtungen und Behörden gefördert werden. Aus Sicht von KÖLN KANN AUCH ANDERS ein unerlässlicher Beitrag zur demokratischen Kontrolle und langfristigen Sanierung der politischen Kultur Kölns.

Die Dossiers werden unentgeltlich zur Verfügung gestellt und auf der Homepage www.koelnkannauchanders.de zeitnah freigeschaltet.

Bislang sind erschienen:

Dossier 1:

„1514 antwortet nicht mehr. Eine Geschichte von Verlust, Verantwortung und vom Nutzen eines Archivs“ (2010)

http://www.koelnkannauchanders.de/content/pdf/1514_antwortet_nicht_mehr.pdf

Dossier 2:

„Zur Zukunft von Stadtmuseum und Stadtarchiv in Köln. Eine kritische Zwischenbilanz“ (2010)

